

Zweiter Abschnitt.

Die Bestimmung des Lebens.

§. 1.

E i n l e i t u n g.

Wir fangen damit an, daß wir das Wunder der Erdenwelt, den Menscheng Geist, sein Bewußtseyn und dessen Aeußerungen ins Auge faßten: wir brachen ab und wendeten unsere Gedanken auf das größte Wunder der Menschenwelt, die Idee von Gott: jetzt denken wir auf die Verknüpfung des doppelten Fadens und die Folgen der Einigung.

Nach unsern Gedanken sind der geringste irdische Organismus und der Mensch, der Menscheng Geist und das Ideal der höchsten Geistigkeit so entgegen gesetzt wie Anfang und oberstes Ende, wie die unterste und die letzte Stufe. In beiden ist der Ferne ungeachtet eine Aehnlichkeit, welche ein Band zwischen ihnen bildet. In dem letztern ist es die Selbstklarheit des Bewußtseyns, dessen Aeußerungen in Vernunft, Willen und Gefühl und deren

Wiedervereinigung in jenem. Gestatten wir uns einen kühnen Ausdruck, so können wir den jungen Menschegeist das gleichwohl nur schwache Bild, den Schattenriß jenes höchsten nennen.

Was es ohne das noch von Geistern irgend geben mag, die getrennt von uns an andere Planeten und Sonnen, wie wir an die Erde, angewiesen sind — vielleicht eben wie wir letzte Blüthen ihrer Welt und Lehrlinge, Proselyten einer neuen Ordnung, — das muß nothwendig neben dem Menschegeiste im Beginnen, oder zwischen dieses und jenes ideale Ziel gestellt seyn. Und wenn unsere Geistigkeit eben in dem bestand, was uns eine Aehnlichkeit mit diesem giebt, so muß was wir uns als Geist denken insgesammt diese Aehnlichkeit haben und je höher wir ein solches Wesen uns vorstellen, desto heller ist gewiß sein Selbstbewußtseyn, desto klarer beweist es sich im Erkennen, desto freier und zugleich durch Vernunft geregelter in seinen Aeußerungen, desto harmonischer und vielfacher in den Zurückwirkungen des Selbstgefühls.

Alle Geister von uns bis zum hohen Endpunkte sind demnach nothwendig unter einander, alle uns und alle dem höchsten ähnlich.

Es würde aber außer dem Plane dieser Schrift liegen, die Gedanken über Dinge weiter auszuspinnen, die zu weit aus unsrer Sphäre gerückt sind. Wir betrachten vielmehr blos das geistige Leben bis an den Tod, als so weit wir mit unserer erkennenden Kraft sicher reichen.

Die Idee der Gottähnlichkeit.

Hier, wie schon bemerkt, zeigt sich ein Wachsen des Selbstbewußtseyns und seiner dreifachen sogenannten Vermögen allgemein, theilweise oder harmonisch, so außerordentlich stark, daß wir solche emporgestiegene Geister, gegen die aufwachenden Kinder gemessen, für höhere Ordnungen ansehen könnten.

Denn durch dieses Wachsthum erheben sie sich offenbar von der untersten Anfangsstufe der Geistigkeit, nähern sich den höhern und zugleich der höchsten: die Aehnlichkeit, die sie mit dem Ideale hatten, nimmt in ihnen zu.

Das selbstbewußte Wesen wird von einem innern Treiben bewegt, welches weder Zwang noch Freiheit ist, sondern Natur des Geistes: wie der Drang des Keimes, der zur Entwicklung will. Das Selbstbewußtseyn muß sich äußern, muß sich nach seinem dreifachen Vermögen äußern, muß der vollkommenern Blüthe entgegen wachsen. Ein innerer Zug, wie die Anziehungskraft einer Sonne, zieht es dem höchsten, dem einzigen außer ihm hellen und festen Punkte näher. Die geringste Stockung giebt das unaussprechlich leere Gefühl des lebendigen Todes, der nackenden Zeit. So muß die Flamme nach oben.

Da alle Geistigkeit der höchsten ähnlich ist, so können wir uns ausdrücken: der Menschengeist ringt ihm ähnlicher zu werden, er möchte in sich die Unähnlichkeiten aufheben, er möchte sich in seiner

Sphäre vollkommen sehen, harmonisch,
wie Gott es in seiner unendlichen ist.

§. 3.

F o r t s e t z u n g.

Dieses Ringen des Selbstbewußtseyns hat man
nach seinen drei Vermögen anerkannt und mit ei-
genen Namen belegt. Der Trieb im Erkenntniß-
vermögen heißt Sehnsucht nach Wahrheit;
der andere im Willen Sehnsucht nach ver-
nünftiger Freiheit, nach Tugend; der dritte
im Selbstgefühl Sehnsucht nach Seligkeit.

Alle drei Neigungen fallen in dem Streben
nach Gottähnlichkeit, wie ihre drei bezogenen See-
lenkräfte in dem Selbstbewußtseyn zusammen. Da-
her läßt sich, so viele es glauben mögen, nicht eine
ganz unabhängig von den andern verfolgen und be-
friedigen.

Eben so ist für dieses dreifache Streben und
Sehnen eine dreifache Entscheidung oder innere Re-
gel in uns, die das rechte von dem irrigen trennt,
und die im ersten Falle Vernunft, im zweiten
Gewissen, im dritten etwa Ruhe oder auch un-
bestimmter Empfindung genannt wird. Das
Sehnen nach der harmonischen Vereinigung des
Dreifachen hat ebenfalls sein Richtmaß in dem in-
nern Sinn für Harmonie, für das Schöne.
So ist das Ringen und Streben des Geistes über-
all kein blindes, geschloßes, sondern trägt die Re-
gel eines geistigen Organismus in sich.

Wir bemerken hier einen folgenreichen Gedanken nur beiläufig: es giebt nichts Wahres, das nicht gut, nichts Gutes, das nicht wahr, und (absolut genommen) beseligend, keine Seeligkeit, die nicht im Wahren und Guten, keine Schönheit, die mit jenem dreifachen im Streit wäre.

Ferner: es ist keine einseitige Vollen- dung des Geistes denkbar. In der har- monischen Ausbildung der dreifachen Kräfte beruht die Annäherung zu Gott, die Bestimmung des Lebens.

S. 4.

Die Irrthümer und Irrwege.

Wie man etwa den Grund erst vielfach unter- suchen läßt, ehe man darauf ein schweres Gebäude zu errichten wagt: so möchten auch wir das Vor- aufgehende Jedem zur genauen Prüfung empfeh- len, weil wir glauben, daß die ganze Erziehungs- lehre sich darauf gründen lasse.

Man beobachte in Erinnerung an diese Sätze einige Zeit alle Menschen, weß Geschlechtes, Alters und Standes und welcher Naturgaben sie seyn mö- gen. Mit einiger Weitläufigkeit würd' es vielleicht möglich seyn hier eben das mitzutheilen, was aus einem solchen Studium zur Bestätigung des Ge- sagten folgen würde. Doch würde die rechte Ge- wißheit weniger gefühlt werden. Und man liest ohnehin gar zu vieles, was man in das Leben sel-

ber hineinzutragen und mit seinen Erscheinungen auszugleichen unterläßt.

Wenigstens in irgend einem Streben von dem genannten wird man in jedem Menschen den innern Trieb des Bewußtseyns, wenn man gerecht seyn will, wieder finden. Die ursprüngliche Bestimmung zu etwas Größerm ist auch bei dem Verirrtesten noch nicht zu verkennen. Gleichwohl sind fast alle Menschen nicht bloß gegen Gott, sondern in ihrer eigenen Sphäre gemessen unregelmäßig, voll Irrthümer, Fehler und Sünden, die man strenger oder milder zu beurtheilen pflegt, je nachdem sie mehr oder minder gegen die eingeführten Gesetze, Sitten und Religion hervortreten.

Vorzüglich findet sich

- 1) Einseitiges Vorschlagen des Triebes, seinen Geist durch Auffassung des Aeußern und Innern, des Ich und Nicht-Ich, durch Erkenntniß und Wahrheit zu erweitern. — Es findet sich bei den gelehrten Pedanten, bei den bloßen Verstandesmenschen, systematischen Menschenfeinden, halben Philosophen. Es sind insgesamt halbe Menschen, ihr Geist kalt, hell wie eine Mondnacht im Winter.
- 2) Einseitiges Vorschlagen des Triebes, im Handeln das Rechte zu finden. — Minder gefährlich für die Andern, meist auch weniger für ihre eigene Ruhe ist die zahlreiche Klasse derer, die durchaus nach der gesetzmäßigen Moralität allein die Stufen der Gottähnlich-

Zeit messen, die das Ringen nach Erkenntniß von den Anforderungen an den Menscheng Geist ausschließen, die es nur für irdische Zwecke nutzbar achten, die auch wohl selbst den Trieb nach Glück verdammen und der Seligkeit zu entrathen meinen. Lässig in Erweiterung ihres Geistes durch Erkenntniß, erlangt bei ihnen auch die Tugend nie die rechte Würde: das Gesetz des Handelns steht außer ihnen in irgend einem Buche, es tritt nicht in sie hinüber an das Lebensfeuer des Innern, Pflicht ist das dunkle Wort, das nach ihren Begriffen für den Menschen das höchste ist.

3) Einseitiges Vorschlagen des Triebes nach Seligkeit. — Ohne Erkenntniß des Wahren und in Gefinnung und Handlung die Tugend zu suchen greifen die zahlreichsten Haufen nach dem bloßen Genuß. Darin sind alle diejenigen, bei denen das Selbstgefühl Selbstsucht, Egoismus geworden ist, die Materialisten, Sinnenmenschen, feinere und gröbere Epikuräer, falsche Eudämonisten, oder mit welchen Namen sie sonst charakterisirt werden.

4) Schwancken des Geistes von dem einen zum andern. — Auch bei den vorhin genannten Classen, finden sich diejenigen selten, die nicht bei ihrem einseitigen Streben das ursprüngliche Daseyn der zurückgesetzten beiden andern Triebe oft leise, oft auch stark andeuteten. Hier aber sind besonders jene gemeint, denen man einen Charakter abspricht, bei denen statt des

günstigen Wechselwirkens der verschiedenen Tendenzen des Geistes, ein Uebergreifen der einzelnen nach einander folgt.

- 5) Der Mangel an dem rechten Verhältniß (der Harmonie) in dem dreifachen Annähern des Geistes an das Ideal der Geistigkeit. — Er findet sich bei den noch übrigen Menschen, die — weniger beschränkt als alle andern — aus Mangel an Einsicht oder an Festigkeit nur in der Art irren, wie sie ihr Streben nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit verbinden. Sie greifen wie ein Tonkünstler den richtigen Record auf unrein gestimmten Saiten. Genau geredet traf noch kein Mensch in allen Zeiten seines Lebens das Rechte; das ernstlichste Ringen litt durch Fehlerhaftigkeit der Einsicht oder durch ungünstige, Eines hinter dem Andern zurückhaltende Einflüsse, oder durch Mangel an selbstständigen und liebenden Festhalten an dem erkannten Ideale. „Niemand ist gut, denn allein Gott.“ Was er in seiner höchsten Sphäre ist, das unwandelbare Urbild aller Harmonie, das gelang noch keinem auf Erden in der menschlichen Sphäre zu seyn: vollkommen, oder mit andern Worten sein rechtes Bild. Die größte Annäherung ist der höchste errungene Preis.

S. 5.

E r z i e h u n g.

Das Ideal eines Gottes und schöner Gottähnlichkeit strahlt vor allen recht selbstbewußten Men-

schengeistern hoch und hell und in ihrer Tiefe regt sich der ewige Keim ihm entgegen, eine mächtige Sehnsucht zieht sie weiter, höher, verkündet sich noch leise in der Einseitigkeit des Geringsten. Der wahrhaftig irrt am weitesten, der es verkennen kann, welche hohe Anlage, welche geistige Würde in dem höchsten Produkte der Erdenschöpfung, in der großen Menschheit liege.

Was wir suchten, sind wir alle noch nicht geworden: wir haben's noch nicht gefaßt, aber wir ringen ihm nach, wir halten im Glauben daran. Wir sind Alle in einer großen Selbst = Erziehung begriffen: in unsere eigene Hände gegeben, gilt es für uns harmonisches Wachsthum in Erkenntniß, Tugend und Seligkeit zur Gestaltung unsers Selbstbewußtseyns in das Gleichniß des himmelhohen Ideales.

So sind wir Alle Schüler, dieser mehr, jener weniger: und einer soll dem Andern forthelfen und Gemeinsamkeit es Allen erleichtern. Zumeist bedürfen dessen die kaum zum Selbstbewußtseyn erwachten, die noch weniger gekräftigten, auch noch weniger abgeirrten Geister des nachwachsenden Geschlechtes. In seiner größern Erhebung verklärt sich auch das vorausgegangene. Wir Alle müssen noch lernen, aber zugleich das schon Gewonnene den Uebrigen, besonders den Jüngern lehren.

Das ist der Geist und Zweck der Erziehung.
